



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

n.: Von der polnischen Grenze.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Von der polnischen Grenze.

Den 4. Mai.

Gestern, am 3. Mai, dem Jahrestage der großen Constitution von 1791, sollte es wieder einmal hier „losgehn“ und da mein Unglaube daran, daß sich irgendwo in Zydowo oder Mielyn eine provisorische Regierung aufthun oder die kleine Garnison ersteren Ortes überfallen werden könne — so ließ ich mir von einem der Gläubigen den Begriff „losgehn“ erklären — starken Widerspruch erfuhr, so mußte ich den heutigen Tag abwarten, um Ihnen anzuzeigen, daß wir noch leben und daß die Provinz Posen noch ungetheilt im Besiß Sr. Majestät ist. Freilich nicht unbewegt, ja ehrlich gesagt, auch nicht ganz unangefochten.

Die Zuzüge freilich, von denen ich Ihnen neulich schrieb und über die hier noch einige Ergänzungen folgen sollen, sind nur gegen Rußland gerichtet. Indes haben sie, von Patriotismus, Abenteuerlust und starkem moralischen Zwang zusammengebracht, bis in diese Woche hinein fortgedauert. Wie weit der Zwang dabei geht, läßt sich kaum beschreiben. Dort liegt der Brief eines Schülers von dem nun definitiv aufgehobenen Gymnasium in Trzemeszno. Der gute Junge verdankt die Möglichkeit zu studiren zwei wohlthätigen Oheimen, und da er noch das närrische Ding, welches man Gewissen nennt, sprechen hört und dies ihm etwas von Pflichten gegen seine Mutter und gegen seine Wohlthäter erzählt, so bittet er einen derselben um Rath. „Er will ja nicht mit, aber die Mitschüler beschimpfen ihn, drohen „ihm ins Auge zu spucken“, und der Schuß der Lehrer ist nicht allzustark. Ja zum Theil stehen diese selbst unter dem Druck. Wenn z. B. jetzt berichtet wird, daß wegen der fatalen Vorgänge auf dem Gymnasium zu Ostrowo der dasige Religionslehrer in Anspruch genommen werden sollte, so ist derselbe gewiß invita Minerva an die Sache gegangen; noch vor acht Monaten war er ein Feind der Agitationen. Ich habe jedoch mehr den Zwang ins Auge gefaßt, den Gutsbesitzer, Amtsleute und Geistliche auf die Bauern und, da sie bei denen nicht viel ausrichten, auf das ländliche Gesinde ausüben. Wenn der Herr Decan auf der Regelfahn des von ihm zusammengebrachten Handwerkervereins von entwaffneten preussischen Bataillonen erzählt, und wenn er, der dem „preussischen Könige“ Treue geschworen, an diese Jubelkunde die Aufforderung knüpft, nun doch ja recht zahlreich „hinüberzuziehen“, so versagt dieser Puff leider seine Wirkung. Desto kräftiger ist diese aber auf dem hochadligen Dominium, dessen Amtmann vergeblich zugeredet hat. Die Ansprache des Geistlichen, die Erinnerung an sein eignes Martyrium, Verheißungen für dieses und das zukünftige Leben schlagen durch.

Der Zwang ist aber auch nöthig. Die Landleute haben durchaus kein Herz zur Sache. Ein polnischer Edelmann, welcher vorübergehend an einem der Zuzüge Theil nahm, schrieb u. A.: „Etwa um ein Uhr Nachts hörten wir in der nächsten Umgegend die Trommel schlagen und blasen. Wir mußten vermuthen, daß wir verrathen seien und Militär heranrücke, um uns zu umzingeln. Es entstand eine förmliche Verwirrung. Das gemeine Volk verlor zuerst den Muth, obgleich alle von ihnen Eins getrunken hatten. Wir hatten Noth sie zu beruhigen; denn alle schrien und behaupteten: die Herren haben uns verrathen, verkauft. Man sieht, daß es bei dem gemeinen Mann an Muth und einem ernstern Willen fehlt; er ist durch schädlichen Einfluß zu sehr demoralisirt. Am allerwenigsten dürfen wir daher auf unsere Bauern rechnen; die meisten von ihnen sind Preußen, die zwar polnisch sprechen, aber deutsch fühlen und denken. Diese Erfahrung habe ich schon oft gemacht.“

Er hätte die Erfahrung auch bei den jungen Leuten machen können, welche um ihre Einstellung ins Heer bitten, damit sie nicht nöthig haben „hinüberzugehen“, bei dem Bauer, der neulich seinem Arzte zu danken kam, daß er sich nicht wärmer um die gewünschte Invaliditätserklärung seines Sohnes bemüht habe, der ja nun als Soldat am allerbesten bewahrt sei; er konnte sie aus der Thatsache entnehmen, daß das Generalcommando wagen durfte, polnische Rekruten und Reservisten in der Provinz zu lassen, ohne auch nur eine Desertion beklagen zu dürfen. Sie hätte ihm endlich in den vielen kräftigen jungen Bürgern entgentreten können, die sich trotz allen Agitationseifers noch durchaus nicht zum Zuzuge rüsten. Und aus was für Leute besteht das freiwillig herzugelaufene Volk, namentlich das mit deutschem oder jüdischem Namen! Abscheuliche Physiognomien, unter denen ein Polizeiauge nicht Wenige als gute Bekannte herausfinden möchte.

Uebrigens gewährt der Fang, welchen das Militär vor etwa siebzehn Tagen in Pleschen gethan hat, einen ohngefähren Ueberblick über das Verhältniß der Betheiligung nach den Ständen. Unter 54 Verhafteten waren 9 Edelleute, 9 Doktoren, 11 Fornals, 1 Kutscher, 1 Vogt, 2 Knechte, 1 Bedienter, 13 Handwerker aus kleinen Städten, 1 Organist\*), 1 Müllergesell, 1 Schänker, 4 erwerblose Personen; also von 59 Männern 13, die nur mittelbar vom Adel abhängen.

Der Adel ist wirklich mit großer Opferfreudigkeit betheiligt, und aus seinen Reihen, wie aus denen junger Literaten (freilich meist solcher, die mit Prüfungen oder andern Fatalitäten in Kampf liegen), sind dem Aufruhr schon

\*) Organisten sind vom Kirchenpatron auf Kündigung angestellt.

viele Opfer gefallen, so in den letzten Tagen ein Candidat der Philologie, der die einzige Hoffnung und der Stolz einer sehr armen Wittve war. Sie hatte das Aeußerste für seine Ausbildung aufgebracht und geht nun bösen Tagen entgegen. Er war, weil er nach abgelegter einjähriger Dienstzeit in Preußen Landwehroffizier geworden war, drüben ebenfalls Offizier und zwar von einer Abtheilung von Sensenmännern geworden, als solcher kühn vorgegangen und geblieben.

Auch die Geldopfer des Adels sind so erheblich, daß er, wenn die Bewegung mißglückt, theilweis zu Grunde gerichtet sein wird. Man versichert mir, daß ich auf Edelhöfen, wo sonst Tausende zu finden waren, vergebens nach funfzig Thalern suchen würde.

Wie schon erwähnt, blieben auch die polnischen Damen nicht zurück, ja sie entwickeln bisweilen sogar ganz besondere Künste. Mit den Geistlichen wettsiefern sie in der Beförderung von Waffentransporten. So geriethen neulich zwei von ihnen auf den Einfall, die Crinoline mit Pulverbeuteln und Revolvern auszuhängen und in dieser peinigend schwerfälligen Situation eine Fahrt nach der Grenze zu unternehmen, deren Abkürzung sie nur der Militärpatrouille verdanken. Denken Sie, die garstigen Soldaten waren ungalant genug, die Damen zur Ablegung dieser noch nicht dagewesenen Unterröcke zu nöthigen. Daß auch christliche Geistliche mit großen Waffenvorräthen über die Grenze zu fahren bemüht sind, beweist unter Andern das Beispiel des Orts Pfarrers von Staw im Kreise Breschen. Diesem wurden am 3. Mai aus seiner Brückka 6 $\frac{1}{2}$  Centner gehacktes Blei, 1 Centner Pulver, 15 Pfund Kupferhütchen, 13 Revolver, etwa zu 50 Thaler das Stück, abgenommen. Ein anschauliches Bild von den Sendungen an Kriegsmaterial, welches die diesseitigen Polen den Brüdern über die Grenze zuzuführen suchten, gibt die pleschener Confiscation. Man nahm dort 76 Pferde, 24 Wagen, 1 Fahne, roth mit Silbereinfassung, auf der einen Seite das Muttergottesbild mit der Inschrift Pod twoje obrone uciekamy sig, auf der andern Seite ein weißer Adler, 111 Büchsen, 59 Gewehre, 39 Doppelflinten, 14 Pistolen, 14 Revolver, 16 Haubajonnete, 23 dreieckige Bajonnete, 2 Terzerole, 107 Pulverhörner, 48 Kugelformen, 118 Patronaschen, 30 Koppel, 8 Tornister, 65 Kochgeschirre, 26 Gewehrriemen, 76 Cavalleriesäbel, 20 Hirschfänger, 12 Paar Stiefeln, 19 Paar Hosen, 59 Hemden, 147 Futtersäcke, 6 Futterbeutel, 114 Gemüse- und Brotbeutel, 14 vollständige Cavalleriesättel, 6 Ueberzieher, 9 Mäntel, 4 chirurgische Amputationsbestecke, einige Centner Pulver, Blei, Kupferhütchen u. s. w. Aehnliche Vollständigkeit treffen wir auch bei anderwärts confiscirten Sachen an. Die Gewehre sind gut, namentlich die Miniébüchsen, aber für ungebübte Krieger etwas zu schwer. Viele sind neu und auf einzelnen der neuen Stücke fällt die Jahreszahl 1861 auf, als ein deutliches Zeichen, daß es sich damals wirklich,

wie Sanct Montalembert uns gesagt, nur um Beten und Singen handelte, und daß der Aufruhr 1863 lediglich durch die Aushebung verschuldet worden ist. Andre Waffen sind schon gebraucht, und eingeprägte Zeichen, wie „2te Comp.“ oder dergl. erregen die Vermuthung, daß in Ländern, wo die ausrangirten Kriegsbedürfnisse verauctionirt werden, Freunde Polens schon lange gesammelt haben.

Die diesseitigen Recruten für den Aufstand ziehen immer wehrlos bis zur Grenze. Ihre Lagerplätze, die sie manchmal in Wäldern nehmen, machen einen sehr friedlichen, an Wallfahrten erinnernden Eindruck. Einige Zelte, Strohlager, ein paar zerbrochne Flaschen, ein Eimer Wasser, ein Tüchel mit Brot: voilà der ganze Fund, den die Patrouille gewöhnlich macht.

Uebrigens hat sich auch der Schwindel der Sache schon eifrig bemächtigte Vagabunden haufsiren und sammeln für den Aufstand, für einzelne Aufständisch. und verjubeln dann den Erwerb. Das ist oft schon dagewesen, aber der Dieb war gewiß erfinderisch, welchem man zusteckte, daß der Knecht, den er mit gestohlenem Getreide zu Markte geschickt, in Miloslaw verhaftet sei. Derselbe eilte zur Post, zur Polizei seiner Kreisstadt und setzte Telegraph und Gendarmerie in Bewegung, ihm sein Gespann wieder zu schaffen, mit dem der Knecht gewiß zu den Insurgenten durchgegangen sei. Es half ihm leider nichts; er theilt den Gewahrsam mit dem angeblichen Koszynier.

Bemerkenswerth ist, daß sich die Bewegung, die anfangs auf die Grenzkreise beschränkt war, jetzt auch in den innern lebhafter zeigt; Schroda, Schrimm, Buz und Koston — letzteres, sagt man, am wenigsten — sind seit der Ofterzeit viel lebendiger und bewegter. Die Posener Zeitung, welcher wir für ihre Haltung während der ganzen Zeit zu danken haben, die aber bisweilen in ihren Provinzialcorrespondenzen etwas stark aufträgt, erzählt von einem natürlich nicht zur Ausführung gekommenen Attentat auf den Militärpulverkasten in Schrimm; jedenfalls steht fest, daß der Kreis Schrimm sich vorzugsweise engagirt, und daß in demselben eine Insurgentenschaar die Waffen erst nach versuchter Gegenwehr gestreckt hat.

Die kleinen Städte selbst können sich bei den Polen für etwas mehr Leben bedanken, das in sie gekommen. Da stehen Kanonen auf dem Markte, freilich nur, um morgen weiter zu gehen — aber gewiß ein Ereigniß an einem Orte, wo sonst die Kinder schon ans Fenster laufen, wenn ein beurlaubter Recrut durch die Straße geht. Kaum sind Menschen und Pferde untergebracht und jedes Haus ist mit Einquartirung versehen, so steht eine Compagnie auf dem Markte, von der keiner weiß, woher sie kam und die nun geraume Zeit zu warten hat, ehe die Quartierzettel geschrieben sind. Aber die Soldaten sind friedlich, genügsam, dankbar und gefällig; die Quartiergeber — auch die polnischen — mit geringen Ausnahmen freundlich und willig, und Polens Ju-

gend bekommt zum tiefen Schmerz ihrer Erzieher heißes Verlangen nach dem blau und rothen Tuche.

Ich habe jetzt noch der letzten Enthüllungen zu gedenken, die wir den Hausfuchungen im Hotel Dzialynski zu Posen verdanken. Die Unvorsichtigkeit, mit welcher die Herren, die sich täglich gehäusfucht sehen, ihre Papiere finden lassen, ist unbegreiflich. Aber man hat sie gefunden, und was man erfahren hat, reicht vollständig aus, um jeden, der nicht von vornherein beschlossen hat, Farbe zu halten und gar nichts zu glauben, von seinem Optimismus zu bekehren. Eine vollständige Organisation der Verschwörung über die ganze Provinz; Generalcommissäre für diese, speciale für die einzelnen Kreise, zum Theil dieselben, die 1848 ihr Wesen trieben. Eine eingehende Instruction, welche vorläufig noch nicht in die Deffentlichkeit kommen soll, aber doch die Behauptung, es sei nur auf Zuzüge abgesehn, sehr unglaublich macht. Eines kann ich Ihnen versichern: Richter, vorurtheilsfreie, liberale Richter meinen, die Entdeckung sei keine „Seeschlange“.

Mir aber ist es leid, daß ich nicht im Wahlbezirk Schrimm-Schroda-Wreschen wohne. Der ist doch im Landtage am besten vertreten. Herr Bentkowski, der Minister von Langiewicz, hat schon niedergelegt. Guttry, der zweite Abgeordnete, war unser künftiger Oberpräsident, der Generalcommissär für Posen. Jan Dzialynski, der dritte, gab sein Hotel und seinen Namen für die Verschwörung her.

Guttry, der nach Belgien entflohen sein soll, ist ein Mann in den besten Jahren; seine Herrschaft Paruz ist eine Musterwirthschaft, auf der namentlich auch viel Bienenzucht getrieben wird. Vorzüge des Geistes und des Charakters haben ihm jene Achtung unter seinen Landsleuten verschafft, die ihn für die ihm zugedachte Stellung qualifizierte; aber nicht weniger auch reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der polnischen Agitation, in der er kein Neuling ist.

Jan Dzialynski, Schwiegersohn Czartoryskis, ist nur jung und reich. Sonst hat er nicht einmal das Maß allgemeiner Bildung erworben, welches die Führer unseres Adels zu erstreben pflegen, d. h. er hat nicht einmal den Gymnasialcursus absolvirt. Bei den Wahlen hat er indeß gewandt gesprochen. Man sagt, daß er mit Niegolewski und dem gleichfalls compromittirten, ihnen Beiden sehr weit überlegenen Herrn v. Wolniewicz auf Dembiez ins Lager Taczanowskis gegangen sei, nachdem er sich in Berlin überzeugt, daß der Landtag die Erlaubniß zu seiner Verhaftung nicht verweigert haben würde. Wolniewicz ist Demokrat, Dzialynski natürlich Aristokrat; auch sonst zeigt sich aus der Liste der Verhafteten und Flüchtigen, daß das Comité die verschiedenen Parteien vereinigte.

Gern möchte ich Ihnen noch den Schuhmacher Hoffmann in Kosten vorstellen, der sich für Plon-Plon mit Wielopolski jun. schlagen will. Aber es

genügt Ihnen wohl zu erfahren, daß er bei den Vorfällen von 1830 und 1831 betheiltigt war und ein kräftiger, sonst nicht excentrischer Mann ist, womit ich mich für heute empfehle, um Andre zu Wort kommen zu lassen.

n.

## Zur Beleuchtung der reactionären Aera in Mecklenburg-Schwerin.

## 2.

Die Reaction begann ihr Werk zunächst in der Presse. Der „Norddeutsche Correspondent“, gegründet und geleitet von Individuen, welche bald nachher von ihrer politischen Logik sich in die römische Kirche treiben ließen, stellte sich zur Hauptaufgabe, die constitutionellen Minister um das Vertrauen und die Achtung des Großherzogs zu bringen. Fast in jeder Nummer des Blattes ward, mit einem Mißbrauch der Pressfreiheit, wie ihn selbst die radicalsten Blätter in Mecklenburg sich niemals erlaubt haben, in den verlegendsten Ausdrücken von ihren Fähigkeiten und ihrem Charakter geredet. Es ward ohne Umschweif verkündigt, daß sie den Großherzog „belogen und betrogen“ hätten, indem sie ihm zur Publication des Staatsgrundgesetzes riethen. Als das Staatsgrundgesetz publicirt war, umgab der „Norddeutsche Correspondent“ den Theil, welcher die Nachrichten aus Mecklenburg enthielt, mit einem schwarzen Trauerrand, gleich als ob Mecklenburg einen tiefen Fall gethan, während es doch nur den verderblichen Feudalismus von sich ausgestoßen hatte. Dieses Zeichen der Trauer ward durch die ganze Zeit behalten, wo das den Feudalen verhaßte Staatsgrundgesetz die Herrschaft behauptete. Einzelne freche Gesellen der Partei gingen aber noch weiter und verstiegen sich bis zu öffentlicher Verhöhnung des Großherzogs selbst. Sie benutzten die Festlichkeiten, welche in Anlaß der Vermählung der Schwester des Großherzogs, der Herzogin Louise, mit dem Fürsten Hugo v. Windisch-Grätz und der acht Tage später folgenden Vermählung des Großherzogs mit der Prinzessin Auguste v. Neuß bei Hofe stattfanden, um in ihrem Organ, dem „Norddeutschen Correspondenten“, mit der Unterschrift ihres Namens ihren